

„WIR HABEN DEN HUNGER BESIEGT“

10

**Effektiv
ernten:**
Frauen wie
Kamila haben
gelernt, die
Felder richtig
zu bestellen



Endlich auch einmal gute Nachrichten aus einem von Katastrophen gebeutelten Gebiet: **Am Horn von Afrika traf GRAZIA Frauen**, die einen Weg gefunden haben, sich selbst und ihre Familien vor der furchtbaren Hungersnot zu schützen – weil sie einen Schubs in ein neues Leben bekamen ...



Das ist aus dem kleinen Mädchen geworden: Karlheinz Böhm befreite Sa'an 1981 aus einem Hungerlager (rechts). Heute muss sie den Hunger nicht mehr fürchten (links)

WIE FÜHLT SICH HUNGER AN? Nuriah Hussein (45) kann sich noch gut an das Gefühl erinnern, aber es zu beschreiben fällt ihr schwer. Sie sitzt auf einer Matratze vor ihrem Haus, umringt von Kindern mit Rotznasen und nackten Füßen. Sie überlegt sehr lange, hüllt sich enger in ihren Schleier, die Fliegen auf ihrem saftig gelben Kaf-tan lassen sich nicht zählen. Ihre Augen fixieren dauerhaft ihr Gegenüber, der Mund verzerrt sich erst vor Schmerz, dann sagt sie: „Stell dir vor, du willst aufstehen und du schaffst es einfach nicht mehr!“ Als sie 15 Jahre alt war, lebte Nuriah in einem Hungerlager in Babile im Osten Afrikas, nur wenige Kilometer von ihrem jetzigen Wohnort Ganda Nagaya. Die Dürre in der Sahelzone zwang Nomaden wie Nuriah damals dazu, ihre Gebiete zu verlassen und sich in Lager zu flüchten – ähnlich wie die Flüchtlinge, die jetzt am Horn von Afrika von der Hungersnot betroffen sind.

Heute trägt sie stolz ihre ausladenden Hüften zur Schau, bestellt Felder im fruchtbaren Erer-Tal und besitzt Vieh. Esel traben schnaufend über den staubigen Sandboden in den Hof, sie tragen Säcke mit Mais. Eine Kuh liegt im Haus vor dem Bett. Es riecht nach Weihrauch und ranzigem Fett. „Wir haben genug zu essen, sauberes Wasser, unsere Kinder gehen zur Schule, unsere Männer bestellen die Felder, die Erde ist fruchtbar, und wir sind gesund“, fasst sie ihr Leben zusammen. Dennoch holen Nuriah die Bilder von damals im Schlaf ein, gerade weil nur wenige hundert Kilometer Luftlinie entfernt wieder Menschen verhungern.

Dürre und anhaltende Konflikte waren damals wie heute die Hauptgründe für die Not. „Der Tod schlich um unsere Hütten und nahm viele Menschen mit. Wie Tiere durchkämmten wir den Wald

10 HOT STORYS DER WOCHE



Sicher und geborgen: Nuriyah macht sich um die Versorgung ihrer acht Kinder keine großen Sorgen

Der Dürre trotzen: Die Frauen laufen kilometerweit bis zur Wasserstelle, aber immerhin ist die Quelle verlässlich

nach Essbarem“, erinnert sich Nuriyah. Nachts lauerten die Hyänen, einmal entrissen die Tiere geschwächten Eltern ihr Baby, sie konnten sich nicht wehren. Auch Nuriyah verlor ihr erstes Kind als Folge der Strapazen von Hunger und Krankheit.

ALS DER SCHAUSPIELER KARL-HEINZ BÖHM im Jahr 1981 die erschreckenden Bilder von der Hungersnot in Äthiopien sah, wettete er bei „Wetten, dass...?“, dass nicht jeder dritte Zuschauer eine Mark für die Menschen in Afrika spendet. Er gewann leider, aber reiste immerhin mit 1,2 Millionen Mark in eines der ärmsten Länder der Welt, ins Lager von Babile. Es blieb nicht sein letzter Besuch, er gründete kurz darauf die Hilfsorganisation Menschen für Menschen. Schnell erkannte er, dass Getreidesäcke zu verteilen keine dauerhafte Lösung für die Bevölkerung ist. Böhm siedelte die Flüchtlinge von Babile in das wenige Kilometer entfernte fruchtbare Erer-Tal über, darunter auch Nuriyah. Seitdem hilft er den Menschen, sich von der stets drohenden Dürre dauerhaft zu schützen, zum Beispiel durch nachhaltige Landwirtschaft und den Bau von Bewässerungsanlagen. Einfache Schritte wie der Anbau von

schneller wachsender Hirse, die nach drei statt sechs Monaten reif ist, helfen den Menschen, sich mehrere Standbeine aufzubauen und nicht nur Vieh zu halten. Denn – wie auch aktuell zu sehen ist – wenn die Rinder und Ziegen verhungern, haben die Nomaden nichts mehr.

Einen Schubs in ein neues Leben bekam auch Sa'an Mohammed Ali (33). Böhm nahm sie bei seinem ersten Besuch in Äthiopien auf den Arm, da war sie drei Jahre alt. Das Bild des Mannes mit dem zerbrechlichen Mädchen mit den traurigen Augen ging als erstes Plakat für Menschen für Menschen um die Welt und verlieh der Not ein Gesicht. Millionen spendeten.

Sa'an lebt wenige Meter von der Stelle entfernt, wo sich vor 30 Jahren das Lager befand: eine kleine Lehmhütte mit Wellblechdach und zwei kleinere Hütten für die Küche und das Vieh in einem Hof voller Fetzen von Plastik, ausgedörrten Grashalmen und gackernden Hühnern. Das Geld für den Bau gab ihr Böhm. Sie bewahrt das Foto in einer abgeschlossenen Truhe auf. An den großen, traurigen Augen ist sie sofort wiederzuerkennen. Auch wenn sie die Gäste lächelnd begrüßt, sie bittet, auf den Bastmatten auf dem Boden Platz zu nehmen, ist da dieses Leid in ihren

DIE HILFSORGANISATION SETZT AUF FRAUEN: „SIE KÖNNEN VIEL BESSER MIT GELD UMGEHEN ALS MÄNNER“

Augen. Die türkis getünchten Wände sind der einzige Schmuck in der bescheidenen Hütte mit nur zwei Räumen. Ihr sechstes Kind ist erst ein halbes Jahr alt und hängt an ihrer Brust, in den Augen des Kleinen krabbeln Fliegen, er ist nur mit einem T-Shirt bekleidet. „Ich hatte erst Angst vor dem weißen Mann. Ich dachte, er nimmt mich einfach mit. Heute ist Karlheinz wie ein Vater für mich. Immer wenn er Äthiopien bereist, besucht er mich“, erzählt sie und sieht dabei aus wie ein Kind, das in seinem bunten Kleid verschwindet. Beim letzten Besuch habe er streng den Finger gehoben und gesagt: „Sa'an, bitte bekomme nicht mehr Kinder!“ Aber was Gott ihr gebe, wolle sie annehmen, sagt Sa'an. Sie arbeitet nicht, ihr Mann repariert Radios. Böhm gab ihr Geld für das Haus, doch es bröckelt mittlerweile, droht einzustürzen. Abgesehen von dem Haus gehe es ihr mal gut, mal schlecht, aber zum Glück nie wieder so schlimm wie damals während der Hungersnot. Und ihre Kinder gehen alle zur Schule.

Sa'an sichert die Unterstützung von Menschen für Menschen eine bescheidene Existenz, andere machen mehr daraus – dabei setzt die Organisation auf Frauen. „Sie können viel besser mit Geld um-

gehen als Männer“, erzählt Menschen-für-Menschen-Leiterin Almaz Böhm, gebürtige Äthiopierin und Ehefrau des mittlerweile 83 Jahre alten Karlheinz Böhm.

Frauen werden über Verhütungsmethoden aufgeklärt, man zeigt ihnen, wie man nachhaltig die Felder bestellt, und vermittelt ihnen Kleinkredite, um sie sowohl von der Dürre als auch von ihren Männern unabhängig zu machen.

HEUTE TAGT EINE GRUPPE VON ZEHN KLEINKREDITNEHMERINNEN in ihrem Gemeinschaftsraum im Dorf Abdi Buch nahe Babile. An der Wand hängen ordentlich gezeichnete Tabellen, die Frauen sitzen aufgereiht auf einer Holzbank und reden wild durcheinander. Sie sind eine Gruppe von Kreditnehmerinnen, die sich gemeinschaftlich organisieren und gegenseitig unterstützen. Jede Einzelne bekommt ihren Kredit, anfangs etwa 65 Euro: für Saatgut oder einen Bullen, den sie mästen und weiterverkaufen können. Der Gewinn ist so hoch, dass sie den Kredit zurückzahlen und einen Teil davon neu investieren können. Wenn eine Frau Schwierigkeiten hat, haftet die ganze Gruppe. Deshalb sorgen alle dafür, dass dies nicht vorkommt. Und ist es bisher auch nicht, oder? Die Frauen wedeln mit dem Zeigefinger, schnipsen und ru-

fen empört: „Nei!i!“ Eine sagt: „Wir können unseren Männern sogar ein Taschengeld zahlen.“ Alle lachen.

Für die meisten Frauen fühlt es sich komplett neu an, Geld in der Hand zu haben und somit Entscheidungen in der Familie zu treffen. Das war davor Männersache. Jetzt sagen die Frauen ihren Männern, dass sie den Bullen füttern oder die Erdnüsse ernten sollen. „Wir sind einfach besser und sparen das Geld für eine Notlage oder investieren in unser Haus“, erzählt Kamila Sulle (30). „Männer stecken Gewinne in Alkohol.“ Stolz und glücklich zeigt sie ihr Wohnhaus, um ihren Hals baumeln die Schlüssel – ein Zeichen für Besitz, denn wer etwas hat, der braucht ein Schloss. Der Innenhof ist blitzsauber gefegt, das Haupthaus ist so groß, dass es eine abgetrennte Ecke für die Matratze der Eltern gibt – ein Luxus. An der Decke baumelt eine nackte Glühbirne, die Kamila bei einem Rundgang lächelnd anknipst, obwohl es Tag ist. Wieso den Stolz verbergen?

Weil hier die Dürre dennoch droht, bleibt die Frage an die Frauen: Habt ihr Angst vor einer Hungersnot? Alle schütteln den Kopf: Hunger kennen sie nicht. „Wir haben auch keine Angst davor.“

Text: Christine Dobler

GRAZIA vor Ort: Autorin Christine Dobler (rechts) und Fotografin Nina Bannemann (links) recherchierten eine Woche lang in Äthiopien



Sie können die Organisation unterstützen: Stiftung Menschen für Menschen
Spendenkonto: 18180018
Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00
www.menschenfuermenschen.de

FOTOS: NINA BANNEWMANN